

Tourenvorschlag der
Bergsteigergruppe:

Hochschwab, Ring- kamp-Südostwand „Markus-Faiman- Gedächtnisweg“, 7+

Wenn man einen besten Freund verliert, gilt es, ein würdiges Denkmal zu setzen. Die „neue Qualität“ wurde oft diskutiert; in der Einsamkeit der Ringe, einem der abgeschiedensten und wildesten Felswinkel der Alpen, ist sie garantiert zu finden, fernab vom bunten, chaotisch und unschön gewordenen Klettertreiben der Massen. – Markus Faiman ist im Februar 2002 am Schnéeberg tödlich verunglückt, er wurde 32 Jahre alt. Thomas Behm

Charakter: Sehr schöne alpine Sportkletterroute durch eine der schönsten und gewaltigsten Wandfluchten des Hochschwabmassivs. Das Halbrund der Ringe gehört zu den beeindruckendsten Felslandschaften der Alpen, nur ganz selten verirrt sich ein Wanderer in dieses Hochkar. Der Weg in die Ringe ist weit, der Zugang mit großem Gepäck mühsam; im späten Sommer findet man kaum Wasser. – Großteils bombenfester, kompakter und wasserzerfressener Fels, meist Platten und Wasserrillen. Sehr alpines Ambiente; im oberen Teil sehr ausgesetzt.

1. Begehung: Thomas Dirnböck und Thomas Behm, am 14. und 15. Juni 2002, von unten ohne vorherige Erkundung.

Schwierigkeit: 7+, einige Stellen 7, großteils zwischen 5 und 6+ (7- obl.).

Absicherung: Gut mittels 45 Bohrhaken und einigen Normalhaken, Friends zusätzlich. Größere Abstände und Runouts im Bereich 5-6.

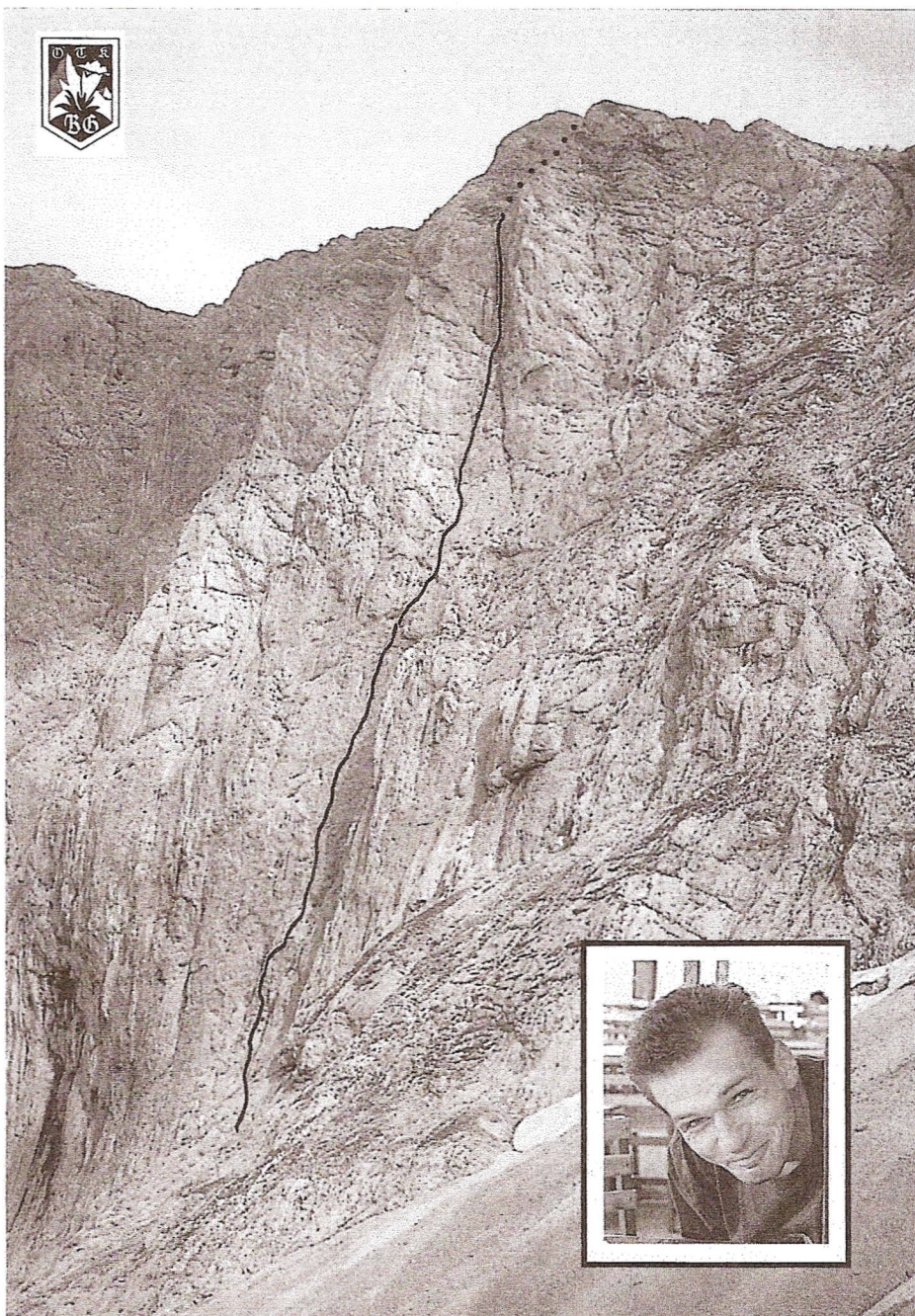
Linienführung: Die Route steigt re. vom sagenumwobenen „Herr der Ringe“ ein, benutzt diesen in der 2. und 3. SL und führt dann kerzengerade in die kompakten Plattenzonen hinein. Nachdem sie sich im Mittelteil zurücklegt, führt sie oben in die gewaltige, bis dato noch undurchstiegene, überhängende Monsterverschneidung, die eine überraschend einfache Kletterei ergibt. Es ist eine kerzengerade, logische und schöne Linienführung.

Material: 60-m-Doppelseil, 10 Exp.-Schlingen, 1 Satz Friends, Bandschlingen.

Wandhöhe: inkl. Ein- und Ausstiegssokkel 550 m; eigentliche Kletterei 350 m.

Abstieg: Entweder über den Gipfel und re. Richtung Höllkamp eine Schrofenrampe in den Oberen Ring absteigen (2) oder mittels 7x abseilen (60-m-Doppelseil nötig, Abseilstände mit fixen Karabinern und Schlingen gut eingerichtet).

Zugang: Von Weichselboden durch die



Vordere Höll in den Unteren Ring, in diese führen rote Markierungen, die etwas unübersichtlich das große Wildgatter umgehen. Vom Unteren Ring auf Steiglein (Steinmänner, ein kurzes Drahtseil) über eine ausgedehnte Steilstufe in den Oberen Ring, wo sich der Steig verliert. Rechtshaltend zu den letzten grünen Buckeln und waagrecht unter die Wand; 3-3 1/2 Stunden.

Markus-Faiman- Gedächtnisweg

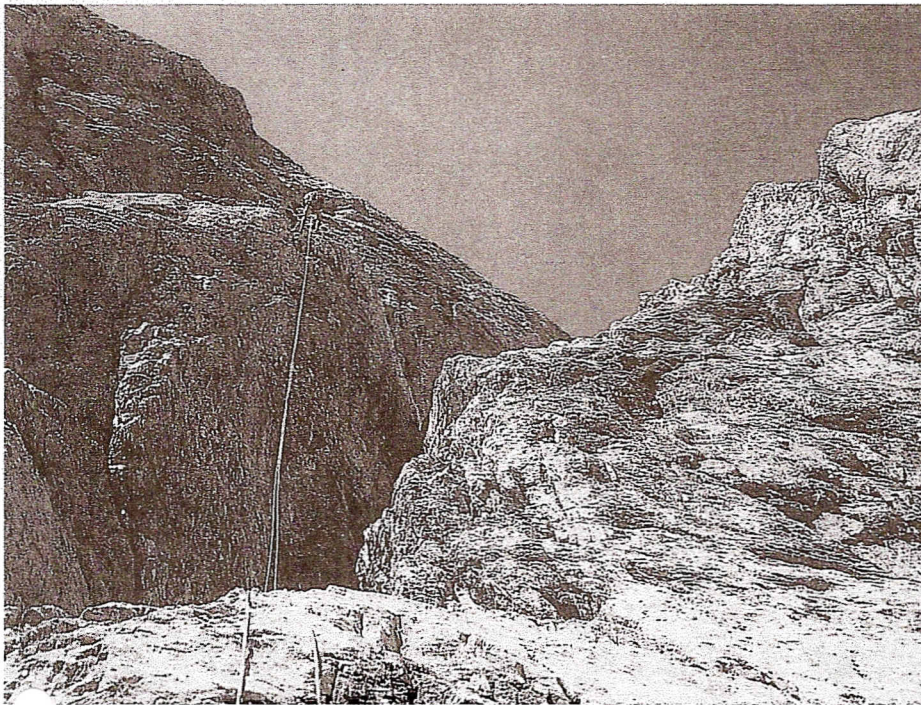
Thomas Behm, BG des ÖTK

Wenn man einen besten Freund verliert, gilt es, ein würdiges Denkmal zu setzen. Die „neue Qualität“ hatten Markus und ich oft durchlebt und durchdiskutiert, in der Einsamkeitsarena der Ringe ist sie sicher zu finden. Ein Projekt, gereift über Jahre, mit allen Un- und Sicherheiten, Wandfotostu-

dien an dunklen Winternachmittagen. Ein Springen über den eigenen Schatten, der nicht nur Höllental heißt. Eine Erweiterung des Spektrums und der Sinne, eben eine „neue Qualität“.

RUDI Å. LINDNER: „Wer zum Klettern über etliche Tage oder länger sich im Ring aufgehalten hat, wer mit Mühsal sein Gepäck, seine Lebensmittel hierher getragen hat, Ruhe und Einsamkeit hier erlebte, kletterte, Abende hier erlebte, wenn die Sonne noch auf den höchsten Graten Licht gab und die Tiefe der Ringe in mystisches Dunkel gehüllt war, wer für einige Tage hier war, für den ist Klettern kein Sport, den man nach vier, fünf Jahren aufgibt, weil man zum Beispiel frustriert ist oder mit den Leistungen anderer nicht mehr mithalten kann, dem steht ein anderer Wert gegenüber!“

Donnerstag, Juni 2002, Spätnachmittag: Völlig erschöpft sinken Thomas (Dirnböck) und ich auf der Rasenkuppe im Obe-



keile und Friends und bin alsbald mehr als begeistert, daß ich kletterfreundliche Unebenheiten in ungeahnter Überraschung erleben darf. Regelmäßig einige Meter über dem Bohrhaken, als langsam das Magen-kribbeln beginnt, präsentiert sich ein winziger Absatz, von welchem ich relativ bequem den nächsten Sicherungspunkt setzen kann. Völlig überdreht richte ich nach eineinhalb Stunden inmitten der Platten den Stand ein. Die „neue Qualität“ – meine bisher genüßreichste Erstbegehungsseillänge von unten!

Auch die nächste Seillänge, welche Thomi gehört, entpuppt sich als wahres Wunderwerk der Natur: Ultimativer Hochgebirgskalk ist das, viel leichter, als er aussieht, wie ein Import aus den besten Zonen des Hochkönigs. Hochgefühle eines Erschließers.

Outdoor-Training. Unsere Berufe führten uns wieder zusammen. Vor zehn Jahren selbst noch ein „Strotzerleben“ unter den Brücken des Höllentales geführt, jetzt mit Jugendlichen und sozialtherapeutischem Auftrag unterwegs. Wir gingen über das Hochplateau der Raxalpe und bliesen nächtens dicke Rauchschwaden in den Himmel; wir glaubten uns verdammt nahe an dem, was wir vielleicht jahrelang gesucht hatten.

Unser geplantes Tagessoll unter uns lassend, klettern Thomi und ich durch leichteres Gelände weiter. Noch ein paar Müsliriegel eingeschoben, noch einmal die Bohrmaschinenhalterung gewechselt und noch einmal jubelnd durch eine schmale Wasserrunse, welche sich großteils perfekt mit Keilen absichern läßt, empor in Richtung Monsterverschneidung. Ein Normalhaken und ein Bohrhaken wandern in den Fels, noch ein (skeptischer) Blick nach oben, und an den Doppelseilen gleiten wir rasch hinab ins schattige Kar, immer näher zu unserem kleinen Zelt, dort draußen am letzten Latschenkopf.

Der Kocher surrt; die Glieder von uns gestreckt, fern von menschlichen Zeitmessern und Kommunikationsmethoden, beobachten wir, wie die Schatten langsam die Wände höhersteigen und schließlich hinter den Grat den Mond aufgeht. – Ich fühle mich in meinem Lot, als ich in meiner Latscheninsel erwache, geblendet von den durch die aufgehende Sonne rot beleuchteten Wänden im Kessel der Ringe.

Der letzte Winter, die „neue Qualität“. Meterhoher Pulverschnee auf der Raxalpe, arktische Temperaturen; die Schneekristalle stauben nur so um die Ohren, selbst auf einem klassischen Nicht-Ski-Berg. Markus und ich becken die unmöglichsten Alternativabfahrten aus, grinsen uns bis über beide Ohren den Wachthütelgraben hinab, können unser Glück in den Pulverschneeklammen des Klobengrabens kaum fassen und ahnen nicht, daß „Klein Kanada“ abwärts vom Edelweißkogel, fern aller Trends, das letzte Gemeinsame sein könnte.

Wenige Stunden später hänge ich bereits im Cliff im oberen Teil unserer Route, ➤

dieser, einen halben Kilometer über unseren Köpfen, läßt uns etwas gedämpft in der Dämmerung zu unserem Zelt zurückwandern.

Durchzechte Höllentalnächte, in Zeiten, als das allabendliche Lagerfeuer noch rechts war. „Die Reise nach Takatukaland“: Handgebohrte Dübel, fünf Minuten drehen und schlagen, dann kam der andere an die Reihe. Nach fünfzehn solcher Bohrbaken sanken wir mit Schwielen an den Händen völlig erschöpft am Schwarzauser nieder, kaum noch imstande, eine Flasche zu öffnen. Erinnerungen an MARKUS.

Allzuschnell holte mich zeitig am Morgen die Realität ein: Die Nerven sind im Keller, als ich mich oberhalb einer gräßlichen Randkluft durch losen Fels ohne Sicherungsmöglichkeit aufwärts quälte und – sinnigerweise die Bohrmaschine unten am Stand lassend – schließlich einen miserablen Stand einrichtete.

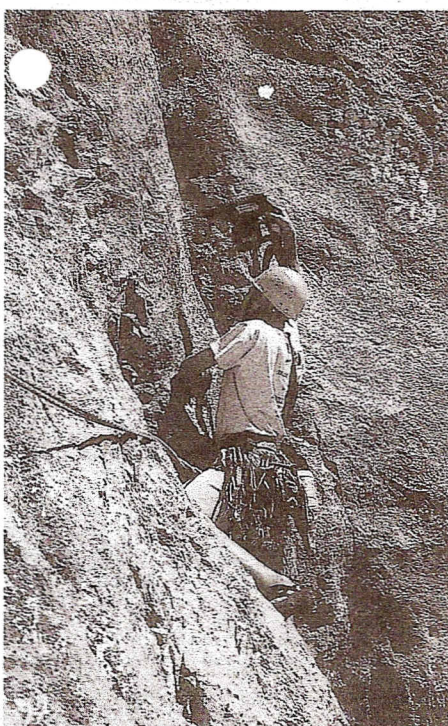
Skeptisch betrachtete ich den Bruchriß ober unseren Köpfen. Gut, daß Thomi auf diesen klug verzichtete und einige Meter nach links zur Route von Helga und Rudi querte, um diese ein Stück zu benutzen. An seinem Jubelschrei etwas später kann ich erkennen, daß sich die Felsqualität nun schlagartig geändert hat.

Immer wieder Touren kreuz und quer durch die Alpen. Sonnige Herbsttage am Hochkönig, heiße Sommertage am Dachstein, Frühjahrsabenteuer im Sandstein von Jordanien. Meist Frauen veranlassen uns dazu, daß wir uns manchmal etwas aus den Augen verloren, immer jedoch, daß wir uns wiederfinden. Sofort mit Anknüpfungspunkten. Schön, dies als Freundschaft verstehen zu können.

Extrem kompakter grauer Kalk wölbt sich über unsere Köpfe. Es kostet einiges an Überwindung, in diese wie betonierte wirkende Mauer vorzustößen. Im Hängestand sortiere ich Cliffs, Haken, Klemm-

ren Ring nieder und lassen unsere jeweils 40 Kilogramm schweren Rucksäcke von den schmerzenden Schultern fallen. Unter Aufbietung all unserer Kräfte hatten wir diese Last stundenlang in dieses weltentrückte Hochkar transportiert. Provisorisch verspannen wir das mitgenommene Außenzelt neben einem verkrüppelten Latschenbusch, unweit eines kleinen Schneeflecks, Flüssigkeitslieferant der nächsten Tage.

Nachdem wir uns eine Suppe gekocht hatten, wandern wir ins Halbrund des Hochkars, um die am Wandfoto schon so oft durchlebte Linie auf ihre mögliche Wirklichkeit zu überprüfen. Rechts der Rißstruktur des sagenumwobenen „Herrn der Ringe“ ziehen kompakte graue Platten hoch zu einer monströsen Rißverschneidung. Das gewaltige abschließende Dach eben-



► knapp vorher bemerkend, daß die monströse Verschneidung doch noch nicht durchstiegen worden ist, wie vorher teilweise angenommen. Beim Blick nach oben bestätigt sich auch: Ganz klar, das ist keine 50er-Jahre-Kletterei.

Das hat den Nachteil, daß wir die ganze Arbeit selber machen müssen, aber den Vorteil, daß wir unserer Route für Markus ein großartiges, absolut würdiges Finale verpassen können.

Azurblauer Himmel spannt sich über uns, die Schneeflecken im Kar sind bereits winzig klein geworden, langsam erweitert sich der Blick hinaus auf die Hochfläche.

Meine anfängliche Skepsis verschwindet bald, als ich im Verschneidungsgrund plötzlich eine fantastische Wasserrille greife. Und als ich nach einer eleganten Rampe unter dem Schlußdach Stand baue, bin ich überrascht und begeistert: Das ist perfekte Genußkletterei! Wie aufgelöst rufe ich zu Thomi hinab, daß selbst der Abschluß über das große Dach gut kletterbar aussieht, denn dünne Rißspuren ziehen knapp rechts vorbei. Was für eine Linie! – In atemberaubender Ausgesetztheit kämpft sich Thomi nach oben und, eine halbe Wasserflasche später, ertönt ein nicht endenwollender Jubelschrei. Er ist durch.

Ein kleines Plätzchen in den Schrofen ist unser Gipfel. Gipfel allen Zweifeln, allen Freuens und auch ein Gipfel im Sinne von Qualität. Nachdem Thomi wieder unter dem Dach verschwunden ist, blicke ich noch ins Halbrund der Ringe, beeindruckt ob derer Mächtigkeit, versuche, das Unfaßbare auch nur halbwegs zu begreifen.

Das erste (und letzte) Bier beim Zelt, das Bad im Schnee, der kühlende Schatten, der zu unserem Platz gelangt. Freudvoll taumeln wir über die Rasenpolster, ein breites Grinsen im Gesicht, stets mit dem Blick unsere Linie suchend, so, als gehöre sie jetzt zu uns. Und schließlich ein riesiges Lagerfeuer aus knorrigen Lat-

schenästen – jedoch nur ein kleiner Lichtpunkt im gewaltigen Hochschwabmassiv. Wir sind hier und wir sind eins hier.

RUDI Ä. LINDNER: „*Es ist dunkel geworden, die schwarzen Wände scheinen ins Unermüßliche zu ragen, oben aus dem Rund der Felswände funkeln die Sterne. Es wird mir bewußt, was es bedeutet, hier zu sein, dies hier zu erfahren, mich mit einbezogen zu wissen. Zur Erde, zu den Sternen. Ich bin durch diese Wände hinaufgestiegen, war dort oben. Jetzt bin ich zurück, bei meinem kleinen Zelt. Mehr kann ich nirgendwo gewinnen.*“

Als ich frühmorgens aus dem Schlafsack blinzele und dicke, weiße Wolken über die Grate in den Ring herabfließen, wird mir klar, daß unsere Zeit hier vorbei ist.

Ein Blitz spiegelt sich grellweiß an den dunklen Wänden, gefolgt von einem wahren Peitschenschlag. Es dauert nur wenige

Minuten, ehe dichter Nebel, Sturzregen und Sturm einsetzen. Im Zelt wird es so finster, daß wir die Stirnlampen auspacken müssen.

Langsam stiefeln wir durch die endlosen Schotterkare und den nasen Wald zurück in die Zivilisation, welche uns nun so fremd erscheint. Ich habe das Gefühl, wochenlang unterwegs gewesen zu sein.

J. Paul: „*Erinnerungen sind das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können.*“

□

